



Das Zusammenlegen von Feldern bringt in den Buchhaltungen der Bauern weniger als in den Berechnungen der Ökonomen. Thomas Alfvöldi

Lieber Nebenerwerb als Wachstumstraum

Die Agrarpolitik 2011 will den Strukturwandel weiter ankurbeln. Doch Wachstum ist kein Wundermittel für die Probleme der Landwirtschaft. Buchhaltungsergebnisse zeigen, dass es für viele Betriebe sinnvoller wäre, ihr Betriebskonzept zu überdenken und einem Nebenerwerb nachzugehen. Überlegungen dazu aus dem Beratungsalltag.

Gemäss Statistiken geben in der Schweiz jährlich 2 bis 3 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe ihre Produktion auf. Im Berateralltag stelle ich jedoch fest, dass die Situation in der Praxis anders wahrgenommen wird. Da findet der Strukturwandel nämlich gar nicht merklich statt. Wenn man Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter fragt, ob in ihrer Umgebung neues Pachtland von auslaufenden Betrieben verfügbar werde, lautet die Antwort meistens «Nein. Alle wollen weitermachen.» Land stehe nicht zur Verfügung, ausser man könne durch eine Aufteilung eines Betriebes 50 Aren ergattern oder, wenn man Glück habe, eine Hektare. Sehr selten stehen grössere Flächen als Neuzupacht zur Verfügung.

Längerfristig betrachtet, können sich damit die Betriebe mühsam ein wenig vergrössern, je nach Region aber sehr unterschiedlich. Im Mittelland und in der voralpinen Hügelzone bis in die Bergzone 1 ist der Druck immer noch relativ hoch und die Verfügbarkeit von neuem Pachtland eher bescheiden. So sieht die Realität des Strukturwandels aus.

Vom Heimetli zur Farm?

Trotzdem träumen viele Landwirte und Agrarpolitiker bis hin zum Bundesrat von der heilenden Wirkung des Strukturwandels. Alle Probleme der Schweizer Landwirtschaft seien zu lösen, könnte man meinen, wenn aus jedem Heimetli eine grossflächige Farm würde.

Auch die AP 2011 zielt in diese Richtung. Dort ist der verhängnisvollste Vorschlag, das bäuerliche Bodenrecht in dem Sinne zu ändern, dass nur noch Betriebe zum Ertragswert innerhalb der Familie weitergegeben werden können, die über eine ganze Familienarbeitskraft, das heisst 4200 Arbeitsstunden verfügen. Dies würde sehr viele kleinere Betriebe von der Übergabe zum Ertragswert ausschliessen und das Land würde entweder zum Kauf oder zur Pacht auf dem freien Markt zur Verfügung stehen. Damit die Übriggebliebenen wachsen können.

Es leuchtet zwar durchaus ein, wenn die Ökonomen sagen, grössere Betriebe könnten günstiger produzieren und stünden auf einem gesünderen Fundament. Aber die Buchhaltungszahlen sprechen eine ganz andere Sprache.

Gerade im Biolandbau gibt es zahlreiche kleine und kleinste Betriebe, die dank innovativer Betriebsführung, Spezialkulturen, Hofverarbeitung, Direktvermarktung oder Nebenerwerb sehr gesund dastehen. Grössere Betriebe oder Betriebe, die in den letzten Jahren wachsen konnten, brillieren hingegen nicht immer mit den positiven Abschlüssen, die man gemäss dem Traum des Wachstums erwarten dürfte. Die Annahme, grössere Vollerwerbsbetriebe produzierten generell rentabler, ist falsch. Oft haben sie sehr viel in Land, Gebäude oder Maschinen investiert und leiden unter einer hohen Schuldenlast.

Ungesunder Run auf Fläche

In der sehr strukturierten Landwirtschaft in der Schweiz ist der gut organisierte Familienbetrieb mit einem eingepassten Nebenerwerb die ideale Kombination für eine zukünftige Agrarpolitik. Die grosse Zahl der mittleren Betriebe, welche eine hohe dezentrale Besiedlung garantieren, dürfen in der Agrarpolitik der Zukunft nicht vergessen werden. Für sie kann der Traum des Wachstums aber fatale Folgen haben. Denn selbst wenn sie ihre Betriebsfläche verdoppeln, von 10 auf 20 Hektaren, werden sie in Zukunft klein bleiben.

In vielen Fällen ist es für solche Betriebe besser, sich neu zu strukturieren und einem Nebenerwerb nachzugehen. Je mehr kleinere und mittlere Betriebe diese Strategie wählen, desto weniger Druck entsteht auf das verfügbare Pachtland, denn sie beteiligen sich nicht mehr am Run nach immer mehr Fläche.

Es wird bestimmt auch in Zukunft möglich sein, dass grössere professionelle Gemüse-, Obst-, Wein-, Schweinezucht- oder Milchbetriebe im Vollerwerb betrieben werden können. Doch sie müssen ihr Wachstumskonzept sehr gut überdenken. Immerhin könnten sie von den günstiger werdenden Landpreisen profitieren, wenn nicht mehr sämtliche Landwirtschaftsbetriebe auf Wachstumskurs wären.

Aus diesen Überlegungen ist die Verschärfung der Übernahmbedingungen im bäuerlichen Bodenrecht für die Übertragung innerhalb der Familie falsch. Einen gewissen Strukturwandel wird es auch in Zukunft geben. Aber er darf nicht einfach nur aufgrund ökonomischer Prinzipien weiter angekurbelt werden. Denn es gibt bessere und differenziertere Konzepte.

Eric Meili, FiBL